

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Em Gregori sini Rößli und 's Rüttibure Mareili si Herz. (In allemannischer
Mundart)

[urn:nbn:de:bsz:31-338302](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338302)

Em Gregori fini Rößli und 's Rüttibure Mareili si Herz.

(In allemannischer Mundart.)

De Sailer-Gregori hät en schöne Hof g'ha und am Geld hät's em au nit g'fehlt, aber er isch not — no en alte Ehracher wore und er hät no nitemol e Frau g'ha.

D'Bure hürdet funst meistens früe, aber es git au sonigi, wo liberal umeschnaiget und denn erst recht de Rank nit findet.

Zu sele hät de Gregori au nit g'hört. Er hät 's Guraschi gar nit g'ha, miteme Wibervolk a'zbändle und so isch er halt, wo de groß Chrieg usbroche isch, no ganz ledig g'si. — D'Lüt händ g'sait, er wüssi no gar nit, daß es zweierlei Mensche geb.

Im Chrieg händ si de Gregori nit bruche chönne. — Er hät nämmlig uf der linge Site en g'tisde Arm g'ha. Suft isch er en subere Mensch g'si. Nu sin große Chopf isch ewenge schräg ufeme ziemli dicke Hals obe g'lasse und denn hät er e chleiweng g'schilet. Sel hät de Maidlene nit recht g'falle welle, aber de Gregori hät jo gar nit no de Maidlene g'froget. Er isch i sin ganze Lebe uf kein Tanzbode g'si. Überhaupt: wo sich 's Wibervolk g'sammelt hät, isch er abtüs g'stande; nit emol i der Chilche hät er e einzigmol uf d' Maidl'site dureglueget.

Im Chrieg hät er buret, wies de Bruch und Recht g'si isch. Er isch en guete Patriot g'si — er hät sogar Chriegsanleihe zeichnet.

Am wehste häts em tue, daß er fini Ros hat müesse herge um e Lubalgeld, denn er isch a sine Ros g'hanget, meh as a de Mensche. — Er hät's fast gar nit prestiere chönne, daß de Rosstall uf eimol ganz leer g'stande isch. Mit de Stiere isch em z'langsam gange. Er isch halt vo Jugeb uf a d' Ros g'wennt g'si. Wo de Gregori emol g'hört hät, daß Ros chönid us em Finsland, do hät er lei Ruch me g'ha, er isch landuf — landab g'reist, go sueche und ame schöne Tag hät er zwei chäibe-schöni Rößli heibrocht. — Nu sind si e wenge wohl chlei g'si.

Me hät g'sait, er hei si g'steigeret im Unterland und si heiet e Sündegeld g'choft. D' Bure hend g'meint, eso Chapezüg sei nit zum ispanne, da wär de Gregori bald merke. Si hend aber nit ganz recht g'ha.

De Gregori hät nämli fast luter schöni, ebni Acker g'ha und sini Wiese sind au nit ug'schickt g'lege g'si. — Und denn händ die chleini Rößli viel besser zoge, as me hät meine sölle. Churzum: d' Bure händ nit z'lache übercho, wo de Gregori die lustige Tierli z' ersmol a de Pflueg ig'spannt hät. — Es isch im Früleng g'si — bin Herdöpfle — und zu selem G'schäft chamme — sel würd e jede richtig Bur säge müesse — lei schlecht G'spann bruche, denn de Herdöpfelsome muc exakt i de

Bode. — Im Gregori sine zwei chleine Rößli sind g'losse wie e Saite. 's Gegderhändig — e Brünli isch es g'si, mit eme wise Sterne uf der Stirne und wise Füeßli — hät vo Zit zu Zit umeglueget, ob de Gregori au hinter em Pflueg sei — da hät en millionisch g'freut. Und 's Fuderhändig — en Choli — hät immer wieder en Fuchzer losglo, wie wenns em ganz bögelwohl wär. — De Herdöpfelacker isch dog'lege wie abzirlet, so daß alles hät säge müesse, wa da für e schöni Art sei.

De Gregori hät en heidemäßige Stolz übercho, ob sine zwei Rößli. 'S isch e ganz ander Lebe g'si. De Jude-Heinerich hät em denn au no e ganz chlei Schäfewägeli brocht und zwei Schäfeg'schirli. Alles hät zämmepasset. — Da isch würlki e G'sährli g'si, wie me i der Geged sit ewige Zite no nie eis g'feh g'ha hät. — D' Lüt händ g'sait, de Gregori sei übereg'schnappt, suft tät er sich's nit so choste lo, für nit und wieder nit. Wenn da sin Vater und si Mueter seh chönntet — im Grab tätet sie sich umdere. — De Gregori isch zwar au keine vo dene g'si, wo öbbis uf em Schäfefahre g'ha händ. Zu de große Ros hät er e Bernerwägeli g'ha, aber a de alt Charre here hät er die schöne Rößli nit spanne welle. Drum hät er im Jude-Heinerich 's Wägeli abg'kauft. Er hät's baar zahl — 's hät em frili e chäibe Loch i's Geld ie grise, aber ime Jud hät er nit welle schuldig blibe.

Am Pfingstmändig isch de Gregori 's ersmol usg'fahre mit em neue Wägeli. All Lüt sind stillg'stande uf der Stroß und händ em nogluoget — d' Schnabelgret hät d' Händ verworfe und hät ganz lut grüest: „Hochmut kommt vor dem Fall!“ — Si hät fruehner em Gregori nog'stellt, aber er hät nit welle wisse vonere und so sind sie beidi ledig blibe. — Aber in ihrem falsche Herz hät d' Gret izezt doch denkt: wie schön 's wär, wenn si als Frau Gregori mit usfahre chönnt.

's Rüttibure Mareili hät zu's Wagners Rätberli g'sait, „'s wär würlki e schö G'sährli, wenn nu kein so en alt Ehracher drinn hocke tät. Lueg nu au: wa de Gregori für en hochmüetige, dumme Chopf macht!“

„Wa gilst, du täst mit em fahre, wenn er di ilade tät?“ häts Rätberli g'antwortet und hät en rechte Schübel derzus g'lachet.

Am Sunntag druf isch de Gregori wieder usg'fahre und de Zuefall hät welle, daß vorem Dorf use, uf der Landstroß, akkurat am glichige Plätzli, die zwei Maidli: 's Mareili und 's Rätberli wieder binenand g'stande sind, wo de Gregori derberg'fahre isch. — Und: hät me's au

glaube sölle, er hät stillg'hebt und hät fründli g'froget: ob si nit mitem fahre wellet. 's hät ene scho so halbe dötterlet g'ha, daß öbbis Merkwürdigs passiere chönnt. Si händ si nit lang b'sinnet — si sind mit Freude zum Gregori i 's Wägelg' ieg'hoctet — 's Herz hät ene jo pöpperlet vor luter Lust.

Me hät chönne meine, d' Köfli hätters g'merkt, daß zwei schöni jungi Maidli ig'stige seiet. Die sind so diffig dervog'rennt, händ d' Chöpf i d' Lust g'worre und händ g'juchzet — as wie. 'S isch grad gange wie d' Chugle zum Rohr us. Die Maidli sind fast gar nit zum Schnuse cho — am liebste hättet si mit de Köfli g'juchzet. —

De Gregori hät au nit g'red. Er hät immer uf sini Köfli g'lueget, wie sich's für en rechte Gutscher schickt. Er isch als zueg'fahre dur zwei Dörfer dur. D' Lüt händ em nogrueft: wo er au hinell mit sine zwei Hoch-



... er hät stillg'hebt und hät fründli g'froget: ob si nit mitem fahre wellet.

ziterne. — Er hät kei Antwort gä und isch g'fahre wie en Hentel. Erst gegem dritte Dorf her hät er langsam tue. — Bim Salmewirt hät er g'halte und hät sogar d' Köfli in Stall g'stellt. Si händ nit emol arg g'schwigt g'ha. — Wo d' Köfli versorget g'si sind, isch er mit de Maidlene i 's Wirtshus ie. — Er hät en guete alte Bi uffahre lo und schneewiße Chueche hät d' Salmewirtin au no brocht. — Si händ g'lebt wie d' Vogel im Hausfome und die zwei Maidli händ gar nit dra denkt, daß de Gregori en alte Ehracher sei. Er isch so fründli g'si und hät so verdrückt lache chönne. Berzählt hät er, wie er zu dene zwei Köfli cho isch und was er alles mitg'macht hät, uf der Reis ins Unterland. Daß er z' Freiburg in Flägerlärme ie cho isch, daß er hät müesse sechs Stund in Bahnhofs Keller ie hocke und daß er denn no fast z'pot cho isch zu der Steigerung, wo die schöne Köfli verhaaft wore sind.

„Din Vater chönnt g'wüß au zwei so Tierli bruche“, hät er zum Mareili g'sait.

Da hät em jetzt 's erstmol recht i 's G'sicht g'lueget und hät derbei denke müesse, daß er gar kein so en üble Kerli sei, und denn hät's em fründli erwidert: „Jo — frile de Vater hät scho lang gern wieder Roß g'chauft, aber wer söll si au pflage. Mini Brüeder sind im Chrieg und die Lusbuebe, wo mer jetzt im Stall händ, tätet eim so schöne Tierli sicher z'Grund go lo. De Vater cha halt nit überal si — er isch so scho ploget g'nueg. — Bi dir isch da öbbis anders. Du heisch e großi Freud a de Roß und biich überal derbi, daß kein Utschick passiere cha.“ — 's Mareili hät i sin Lebe no nie mit em Gregori g'red g'ha; aber 's hät en duzet, wenn er au g'wüß viel, viel Johr älter g'si isch as es. Er hät jo fast chönne sin Vater si. Er isch em aber au gar nimmme so alt vorchö — es hät en um alles nit ihrze chönne.

De Gregori hät dem no g'sait: „Frisk mönd so Tierli ihri Pflage ha und wenn me ne die nit cha zu cho lo, se isch es besser, me löst d' Händ dervo. Sel müess i scho säge. 'S isch mit so eme Köfli wie mit eme junge Maidli, wenn sel nit suber putzet isch, siecht's au nit z'glich. Aber hüt hant zwei schöni Maidli und zwei schöni Köfli bi mer. Was will me denn au no meh. Und uf des hi welle mer astoße und denn goht's wieder der Heimet zue!“ D' Gläser händ zämmeg'chlinglet wies nu bi de usschuldige ledige Lüt mügli isch.

Bis d' Köfli ig'spannt g'si sind, isch 's halb Dorf drumume g'stande. De Salmewirt hät no zum Gregori g'sait: „Bring dini Jungfere guet hei und chömnet en andersmol wieder zueis“. Und d' Wirtin hät no derzueg'legt: „Wo händ er au die dundernette Maidli uf-gablet? I ha immer g'meint, Ihr chönnet i dene Sache nit uf jüsi zähle. Aber: stilli Wasser sind tüf, sel isch e alte Mugg.“

De Gregori hät g'lacht und isch g'schwind losg'fahre. Er hät g'meint: es chönntet no me so Späßli cho. D' Salmewirtin isch e Ußgraucht g'si.

Im Heimetdorf hät die Spazierfahrt e groß Ußseh g'macht. — En Teil Lüt händ g'sait, de Gregori müess übereg'schnappt si, deß er i sine alte Tag no a'fangi z'Liebschäftle, und daß er sich au grad no so jungi Dinger usg'suecht hei, sel sei e rechte Schand, wo doch so viel g'standeni Maidli do seiet. Anderi händ g'meint, so aldi Jungg'selle halet alli ihri Muggen. Und wenn si au bim Gregori bis doher nit zum Vorfchi cho seiet, so hei me jetzt wieder de klar Bewis, daß i dene Sache kein z'traue sei. Wo denn au no uscho isch, daß er die Maidli mit altem, rotem Bi und mit schneewißem Chueche traktiert hei, do isch es erst recht über en herg'ange. D' Schnabelgret hat usg'sprengt: er hei die junge Dinger g'lübt i der öffentliche Wirtsstube, daß si die andere Gält

grad heiet schäme müesse. — Do hät aber de Loke-Toni de Trumpp druf ge. Er hät g'sait: er wet 's Rüttibure Mareili lieber uf de Hinder küsse, as d' Schnabelgret uf's Mul.

De Gregori hät a nüt Böses denkt. — Es isch em vogeliwohl g'si bi sine Nößli. Emol ame Obbed, woner grad hät welle is Bett liege, hät em si alti Hüseri — d' Eisebeth — no Flöh i d' Obre g'legt.

„Es isch en Spott und e Schand“, hät si g'sait, „wa d' Lüt alles redet. — I sei die längst Zit do g'si. — Es chöm e jungi Frau i 's Hus — und wa für eini! — Ihr seiet jo ganz verrückt. — Ihr tätet d' Maidli küsse am helle Tag, im öffentliche Wirtshus. — Wa sind au da für Sache! Bin i nit scho drüßig Johr im Hus? — Han i nit Euer Mueter selig verspreche müesse, daß i uf Eu luege well, wie wanner min eigne Bueb wäret? — Und icht mues es jo en End neh!“ — D' Eisebeth hät mit em Schurzzipfel d' Auge abbuzt und de Gregori hät g'lachtet und g'lachtet und wieder g'lachtet ganz überlut, daß me fast hät meine chönne, er wär usem Hüßli.

„Guet Nacht, Eisebeth! Mer wönd nomol drüber schlofe“, da isch si einzigi Red g'si. Aber g'lachtet hät er, bis er unter em Deckbett g'lege isch, denn hät er sini müede Bai g'strect, daß d' Bettstatt fast us de Fuege g'ange isch. Und g'schlofe hät er wie en Sack u de „Schrecke“ hi. Am andere Morge hät er doch müesse denke, wie eifältig au d' Lüt seiet, daß se wege dere Spazierfahrt us ere Mugge en Elephant g'macht heiet. Und daß se en au no grad verhärote wellet, sel hät en am allermeiste g'lächeret.

G'finnet hät er aber doch drüber, wellers vo dene zwei Maidli se em wohl zuteilt heiet? — Und ohne daß er an obbes Böses denkt hät, hät er müesse en Vergleich a'stelle. — „'s Wagners Käthleri — nei sell chönnet se nit g'meint ha. Des chlai, schwarz Bummerli tät au gar nit zu so me große, blonde Ma passe. Aber 's Mareili — 's Rüttibure Altzi — sel wär scho öbbis ganz anders. 's Mareili hät ganz G'stalt vo der Mueter selig. — Aber härote? — nei — er hät jo g'hört, wie d' Eisebeth wüest tue hät.“

Denn isch de Heuet cho. E strenge Zit — wie alle Johr. 's Schäsefahrt hät von em selber usg'hört, aber d' Nößli hänt si au bi dem G'schäft guet bewahrt. Se hänt fest z'oge und weim's gar z'schwer gange isch, hät der Gregori an Diechiel zwe Stiere ag'spannt, do sind d' Nößli vorus glosse, so düssig wie jungi Maidli.

* * *

Mer wend icht au mol luege, wo's Mareili deheim isch un ob em die Schäsefahrt au so übel usg'stoße hät.

De Rüttihof lit vorem Dorf usse, en guete Büchschuß vo de letzte Hüser weg. — Es isch en große, aber nit grad de best Hof. De schwer, luttig Bode will guet behandelt si, denn git er mengsmol meh un schöneri Frucht as wie di beste Äcker uns Dorf ume.

— De Rüttihof lit an der Berglehne und isch e weng abhändig. Uf drei Site stoßt de Wald a, und de Name sait jo scho, daß de Grund und Bode i früehnerer Zite au als Wald g'lege isch.

's Hus stobt — wie abzieklet — i der Mitte vom Hof. Drum ume isch en Obstbaumwald, denn i dem tüfgründige, schwere Bode wäret d' Chriesbaum und d' Apfelbaum und d' Bierebaum so groß wie di stärkste Eiche. Es sind Sülibierebaum drunter, do git emallei 's größt Fass voll Most — und was für en Most.

Umme am Hof süehrt d' Landtroß vorbei. Aber im Summer sieht 's Mareili us sin hochg'legene Giebelstübli, vor lauter Bäum, nit emol recht uf d' Stroß abe. Erst im Spotherbst, wenn's Laub fällt, würd de Blick freier.

Es isch Sunntig-Nomittag. — 's Mareili isch i sin Stübli und dört wemmer em icht emol en chleine B'uech mache.

's Stübli isch nit groß, aber heimelig. E Bett, de Stuel, de Tisch und de Chaste sind 's ganz Möbel, aber a de Wänd sind viel chleini und großi i'gerahmeti Bilder g'hanget und die hänt 's Stübli useb'ugt und a dene hät 's Mareili au si b'hunderi Freud g'ha. — De Rüttibur hät nämli in der Stadt en Brüeder, de isch en Grichtsber und hät en Bueb, wo all Johr in de Schuelerie uf de Hof chunnt. Und de sel Bueb will Moler wäret, und wenn er do isch, molet er de ganz Tag. — De Rüttibur sait, er schmieri a Zug zämme, daß grüßig sei — es sei fast schad für d' Farb. Aber 's Mareili isch anderer Meinung. Es isch glüctli, wenn em de Stadtvetter d' Bilder schenkt und es glaubt au fest, daß er emol en große Moler würd. Im Stübli nehmet sich die Bilder au ganz guet us. — Jo — wa de Better nit alles molet: — Lüt un Bäh, und Chage und Hünd, und Gockler und Henne; de Rüttihof mit samt em Hus und 's Dorf und 's Mareili. — Jo — und 's Mareili sei em b'hunders guet grote. Uf eme Wandbrettli, nebe em Bett, hät's viel Buecher, die sind au vom Stadtvetter. Er hät allemol wieder eis mübrocht — G'schichtebuecher und Liederbuecher — halt 's schönst, was es au nu git.

Und icht — lueget au recht! Dört am Fenster stobt 's Mareili. Isch es nit e prächtig, groß, stark Maidli? — D' Sunne mues em au gar schüli uf's G'sichtli brennt ha. Wie en Moor sieht's fast us. Aber sel isch die recht Farb für e Buremaidli im Summer. Sischt lueget's fründli i d' Welt ie, mit sine große

brune Auge. — Cholschwarzi Hoor hät's und Röpfi so dick wie 's stärcht Wagefeil. Blatt um de Chopf ume sind se bunde. Es sieht fast us wie wenn's e Kron uf hät. Sini Schaffärm und Schaffhänd brauchts au nit z' verberge. Die sind fast no meh verbrennt wie 's G'sichtli.

I mein, 's Mareili lueget hüt e wenge müed use. 's cha si, 's hät no dere strenge Heuetwuche e wenge schlofe welle. 's cha aber au si, daß es nochdenklich isch, den sel isch 's Mareili gern. Am Morge in der Chilche hät's 's Wagners Rätberli lisl g'froget: öbs di neuste Neugigkeit au scho wüsse. Es hät mit em



Dört am Fenster stoh't 's Mareili.

Rätberli nit witter rede chönne, aber es möcht doch gern wüsse, wa da au sei. D' Eierfrau hät em gester scho langi Räh g'macht. Sie hät so g'heimnisvoll von ere Verlobing gred und hät derbei 's Mareili so heimtücklich ag'lueget. Es isch gar nit usere cho.

's Mareili holt ietzt de Staat us em Chaste. Es will 's Rätberli b'sueche, denn de Sunntig geht jo nit umme, wenn die Zwei nit e paar Stund mitenand schwäge chönnet.

Wo 's Mareili d' Stege ab chunnt, isch uf em Hof alles still. Nu 's vollg'fresse Bäh schnarchet im Stall, d' Henne gackeret und de groß Guggel schwägt mitene, wie wenn er säge wet: „sehnder nit au, wie's hüt schö Wetter isch.“ — De Bur und d' Bürin schlofet und 's hlei Schwösterli isch g'wüß scho lang im Dorf unne. Die alt Seppe — d' Magd — silt in der Chuchi, nebe em Herd. Si list im Betbuch und die alte Händ regieret d' Lismernoble, ohne daß si druslueget. D' Seppe cha nit müßig geh — si hät in ihrem Lebe g'wüß scho meh as tuftig paar Strümpf g'lifmet.

Wo 's Mareili unne am Baldegg uf d' Landstros chunnt, do lauft em vo witem e Mannevolk entgege, und wo's näher chunnt, isch es jo de Gregori g'fi. 's Mareili isch gar nit verschrode, aber de Gregori isch jo süerrot wore im G'sicht, was de nu au g'ha hät? Es hät doch nit chönne vom Schwige si, denn wo er de Huet lupft, hät er uf em Chopf lei naß Hörli g'ha.

Er isch vor em Mareili stoh bliebe und hät em ganz verstunt is G'sicht g'lueget. — Jo, lueg nu Gregori: So öbbis häsch du doch no nie recht g'feh! Em Mareili hät 's Herz pöpperlet. Es hät denkt, wenn er doch nu au mol öbbis säge wet.

S'lezt hät er doch 's Mul usbrocht. „Du chunnt mer ietzt grad recht“, hät er g'sait. „Uf de Hof ue hanni welle. Di möcht i froge: öb Du am nächste Sunntig — wenn de Heuet vorbei isch — wieder mit mir usfahrst. Mer sind ietzt de Lüt scho i de Mäler. — Jo — mer wönd mache, daß si wieder öbbis z' schwäge händ — meinst nit au, Mareili?“

's Mareili isch g'fi wie us de Bulche g'falle. — Es hät jo vo allem gar nit g'wüßt und so frogets denn: „Jo worum sin mer denn de Lüte in de Mäler? Mer händ doch nit Urechts tue.“

„Sel scho“, sait ganz halt de Gregori, „aber si händ doch usg'sprengt: mir zwei tätet enand hürrote. Mi alti Hujeri hät scho de größt Lärme g'macht. Wa meinscht, Mareili, wömmern ernstmache. I chönnt jo nit verläre.“ Und g'lachet hät er do derzue wie en Spitzbueb. Er hät selber nit g'wüßt, wie er uf eimol so guraschiert wore isch. —

I glaub, wann me ietzt em Mareili z' oberglo hät, es wär kein Tropfe Bluet cho, so hät's de Gregori überrascht. Aber es hät si gli g'faßt g'ha und hät frisch eweg g'sait: „I fahr am Sunntig wieder mit Dir und de chleine Rößli, und gel 's Rätberli lad i au i — i gang ietzt grad zunem.“

Em Gregori isch es würkli warm wore. Es wär lei Wunder g'fi, wenn er g'schwigt hät. „Cha's au si? Cha's au si? — Ich und 's Mareili!“ hät er im Witerlaufe an eim Stuck furt vor em her g'redt.

's Mareili isch schnurrstracks zum Rätberli und dört hät's dann no meh erfahre, as em de Gregori g'sait g'ha hät. — Do druschi hät 's Mareili — vor em Sunntig — no e mol mit em Gregori rede müesse.

Am Sunntig druf isch d' Schnabelgret de ganz Morge umenand g'hupft, wie wenn si 's erst Mol uf de Tanzböde dörfst. — Alle G'häs hät si usem Chaste usgeg'holt; alles hät si probiert vor em Spiegel. Usepuzt hät si sich wie 's jüngli Maidli, aber me hät halt doch g'feh,

daß si verdeckt au de

Wa

Er wär

de G

wie die

bur sin

halt er

em sch

spaziere

sich g'

usg'feh

Hand

De

Bägel

wenn

gwüß

g'ha

em D

hät er

s'isch

Si

jo e

Grego

cho sel

und h

daß e

wenn

g'rufet

d'Rößli

„U

liebste

So

welle

er i se

nit ig

Ab

sind a

Grego

sind

übel

hät n

isch n

gar n

„E

ußgla

D' M

d' G

hät si

„U

Er n

sire

daß si e müest, alt Chesi isch. Da cha si halt nit verdecke, daß si en Schnabel hät wie e Ente; da hät ere au de schö Name irait.

Wa hät si nu au, daß si hüt so usg'regt isch? — Er wäret's iegt derno scho seh. Dört d' Stroß ab chunnt de Gregori mit sim neue Schäfewägeli. Lueget nu au, wie die chleini Rößli stampfet. Und exakt vor em Hegibur sim Hus — dört isch doch d' Schnabelgret deheim — halt er still und springt zum Wägeli us. D' Gret chunnt em scho entgege. Si darf ja hüt mit em Gregori spazieresfabre. Er hät si nu wundere müesse, wie die sich g'muslet g'ha hät. Fast wie e Prinzessin hät si usg'seh. Händsche hät si a'g'ha un e Sunneschirmli i der Hand und g'losse isch si: wie wenn si uf Eier trete tät.

De Gregori hät si nit lang usg'halte. Si sind i's Wägeli ieg'hocket und uf und drus isch er g'fabre, wie wenn er g'stohle hät. D' Schnabelgret hät em doch gwüß niemert abg'jagt. — Er hät en andere Grund g'ha — er hät wolte de Lüt us de Auge cho. — Vor em Dorf usse hät er d' Rößli langsamer laufe loh. Do hät er erst g'seh, wie en d' Gret verliedt ag'lueget hät. S'isch em fast angst worre vor dere ihre Bolauge.

Si hät afange rede — so zuckerüeh. Si hät g'sait: so e Glück sei ere no nie widerfabre. Sie hei de Gregori immer gern g'ha. Worum er au so lang nit cho sei, hät si g'froget. Sie hät no sim Chopf g'langet und hät em bigolcht e Schmäppli uf's Mul ueдруct, daß es nu so löpft hät. Si hät no witer g'macht, wenn sich de Gregori nit g'wehrt hät. Dem hät's ganz g'ruset ab dere Sach. — Er hät g'sait, er müess uf d'Rößli uspasse: uf einol chönntet se nebeduse renne.

„Loß se renne“, hät Schnabelgret g'sait, „i tät am liebste mit Dir i's tüschet Loch abeg'heie.“

So isch es em Gregori nit g'si. Er hät wieder welle heicho vo dere Reiss. Wenn er g'wüßt hät, daß er i so e Schlammaste ie chäm, hät er d' Gret doch lieber nit ig'lade.

Aber iegt hat er nümme chönne z'rugg. — d' Rößli sind grennt wie verrückt, aber a selem Wirtshus, wo de Gregori mit sele zwei nette Maidli ig'stellt g'ha hät, sind si eifach stillg'stande und er hät — wohl oder übel — mit der Gret müesse ichere. De Wirtschnecht hät müesse zu de Rößlene herestoh, und de Gregori isch mit der Gret i d'Stube ie zottlet — es isch em gar nit guet z' Mueth g'si.

„Scho wieder e anderi Hochziteri?“ hät en d'Wirtin usglachet. Er hät sich fast nümme z'helfe g'wüßt. D' Wirtsstube isch au no ganz volle Lüt g'hocket und d' Gret hät sich g'spreizt wie en Pfau, und lut g'schwächt hät si, wie wenn si mit em Gregori ganz elei wär.

„Wie chunnt au de Gregori zu der Schnabelgret? Er würd si doch nit hüröte welle“, hät de Wirt liskli zu sire Frau g'sait.

„De müest jo ganz verrückt si, wenn er da müest, alt, brummelig Chesi wet hüröte, aber die dumme Rößli bringet de Gregori g'wüß no um de Verstand.“ D' Wirtin isch e wenge z'lut g'si. Me hät fast i der ganze Stube ume g'hört, wa si g'sait hät. D' Lüt händ g'lachet, aber d' Gret hät ere en giftige Blicd zueg'worfe.

De Gregori isch g'hocket wie uf Chole. Er isch chaibe froh g'si, woner wieder hät chönne abfabre. Und d' Rößli händ em derzue g'holfe. Sie händ g'stampfet und g'juchzet — s' Wirtschnecht hät's fast nümme chönne hebe. Sie sind denn au glosse wie's Dunderwetter, so daß d' Gret fast Angst übercho hät.



Sie hät no sim Chopf g'langet und hät em bigolcht e Schmäppli uf's Mul ueдруct, daß es nu so löpft hät.

Deheim hät de Gregori si neu Brut an ihres Baters Hus abg'segt. Sie hät en fründli iglade uf de Obed. Si wel sich denn scho recht bedanke binem, hät si g'sait. Er isch nit druf i'gange. Er hei so millionisch 's Chopfweh, vo dem g'schweblete Wi. Er well fröh i's Bett — morn sei au wieder en Tag. Er well lieber e andersmol cho. Ali Usrede hät er g'ha.

Z'leht isch er doch los cho vo der Gret. — Langsam isch er sim Hus zueg'fabre, daß en d'Lüt au recht händ chönne betrachte. „So! — So!“ händ em e paar zuegrüest; susi händ si nit g'sait.

Er hät kaum recht usg'schirret g'ha, do isch scho d' Lisebeth in Stall ie g'schlarpet. Si hät an einfurt mit em Fürtuch d'Auge abpugt. Aber rede hät si doch

no chönne. „So sind er jetzt en ganze Narr wore, daß er em Hegibur si alt Pflaster i Eue Wägeli ie hoche lönd. I tät mi doch schäme vor jedem Stei! Aber die dunnt mer nit i's Hus! Do will i au no e Wörtli mitrede! Da bini Euer Mueter selig schuldig!“ hät si g'sait. Si isch vor de Gregori hereg'stande und hät d'Händ füre g'streckt, wie weym si en wet verbüble.

Er hät si nit g'fürcht. Er isch nit emol wild wore wo si so g'staliert hät. „No — de häst recht, alti Kisebeth, aber de chönntst schwige“, hät er g'sait. „Heisch obbis guets z'nachthochet, i ha en chaibe Hunger und i möcht denn no e weunge furt.“



Si hät an einfurt mit em Aertich d'Ange schickt.

Si hät witer briegget, aber si hät nit me g'sait und de Gregori hät en chöne Eierdösch zum Nachessen überdo.

Em Mareili hät a selem Sunntig-Nomittag 's Herz pöpperlet — ganz arg — 's hät fast welle usquampe. Es hät doch mit em Gregori usg'macht g'ha, daß er der nidige Schnabelgret söll en Lud spiele. Recht für en Narre ha söll er si, mit ere Flading zu ere Usia'rt mit de chleine Köfli. Und d' Gret hät wirkli a nit Böses me denkt. Mit Freude hät si zueg'sait. Und was für inechi Hoffnunge hät si a des Ereignis g'knüpft. Wo hät si au denke chönne, daß de Gregori so en uschrandte Chaib sei.

's Mareili hät aber au wieder müesse denke, es sei doch g'fährli, eso mit em Für z'spiele. Es chönnt doch en Brand usbreche. Denn sel isch e bekantti G'schicht: wenn e alti Schür emol brennt, daß me si fast nümme cha lösche.

Worum hät au 's Mareili jetzt immer nu müesse a de Gregori denke, da isch au g'wähig g'si. Und es hät doch g'wüh nie glaubt, daß es emol mit some alti Kerli e Liebshaft afange tät. Es hät überhaupt no gar nit g'wüßt, wie e Liebshaft au sei, wo es doch de Vater und d' Mueter und d' Brüeder und de jung Stadtvetter alle glich gern g'ha hät. De Gregori isch em sit e paar Tag ganz anderst verho, as di andere Meniche. Worum isch es jetzt au immer i so en Fajst ie cho, und worum hät au 's Herz gar nümme welle süßhebe. D' Mueter hat 's Mareili au scho g'froget: Was au sei? — ob em denn obbis fehli?

Wohi händ si enand au b'stelt g'ha, a selem Ubed, wo de Gregori am Nomittag d' Gret am Nareseil g'fähr g'ha hät? — Em Mareili hät da alt Chesi fast no leid tue. Aber es isch doch scho bi Zite a der grobi Bued g'stande und „im Schay“ hät au nit lang uf sich warte lo.

„Ja — ich den des jetzt min Schay? — hät 's Mareili müesse denke. Und „me chönntst fast meine“ — hät's lut vor sich bi g'sait.

Uf emol hät es jetzt en Schay g'ha. Und de Gregori hät doch no gar nit g'froget as: „Wemmer Ernst mache, Mareili?“ — und es hät em do druf jo gar lei Antwort gä.

De Gregori hät derno em Mareili alles b'richtet vo der Usfahrt mit der Schnabelgret. Er hät nit emol verichwiege, daß si em en chüewarme Kus uf 's Mul uedruet hät. — Er hät 's Hazenelli usquo und hät wieder uf e Fritsch's ag'fange buze.

Denn hät er g'sait: „Die glaubt jo seltefest, si sei scho d' Frau Gregori. — Jo, i bi recht i der Schlammaffe inne — aber de Legt hät no nit g'choffe. Wa meinst Mareili: wenn i jetzt doch emol hürate mue — denn d' Gret löst mer lei Ruch me — wie wär's: wenn i bi dim Vater um di froge tät? — Wit du b' alte Kerli us der größte Not helfe? So e chaibi scho Maidli tät doch besser passe zu mine Köflene bere, as so e wüest alt Pflaster, wie d' Gret eis isch. Und weißt, d' Köfli händ is jo doch zämmeg'süchrt. Wo hät ich emol 's Guraichi g'ha mit dir e Wort z'rede, wenn du und 's Kätberli nit mit mir g'fahre wäret, a selem kritische Sunntig. Aber sel will i der säge: Da müescht mer z'ericht e Schmügli ge, vor mer zu dine Eltere gönd. Und wenns der recht isch, se machet mer de Ubed no alles richtig, lust chunni au no mit der Schnabelgret i 's gröst G'schwäg ie.

's Mareili hät sie Chöpfli scho ganz fest a de alt Kerli ag'lehnt g'ha und i chani nu säge: da isch bigott e stolz Paar g'si. Der alt Gregori hät i sire Freud usg'seh wie en junge Bueb. Mit em Alter isch es au no gar nit so g'föhrli g'si. Wenn en de Arm nit g'schmerzt hät, hät er no en stramme Soldat ge.

Wo dem usdingene Schmügli wenn mer nit witer rede, aber 's hei so g'chlopft, daß d' Ubraie, wo i der große Buech händ welle übernacht, usg'sloge feiet. — Jo — jo 's Mareili hät si guet jung Herzi ganz — ganz verlore g'ha.

's Müttibure sind arg verchrode, wo de Gregori mit der Brut am Arm ag'ruckt isch. — Si händ z'ericht g'meint: es sei em Mareile schlecht wore und de Gregori sei grad derzueglosse und bei 's us Barmherzigkei bei g'führet.

Wo si g'hört händ — wa lauds — händ si si halt grauig verwunderet. A so öbbis händ si fast gar nit glaube chönne — und doch isch es e so g'si.

Z'leischt händ si au e Freud g'ha, deum si händ halt doch müesse denke, daß ihre Mareili recht warn bodi, uf em Gregori sim schöne schuldfreie Hof. — Und 's Skälzi — 's chlei Schwösterli — isch em Mareili an Hals hereg'hanget und hät em lisl i 's Obr ie g'chlümet: „He, da isch au recht, daß du de Gregori hürtsicht — izej wer i doch au emol Schäfsahre chönne mit den chaibe chöne

chleine Köfli“, und derno isch es i sire Freud au no uf de Gregori los und hät em e Schmügli demite us Mul ge.

Als en glückliche Ma isch de Gregori a selem Obespot heicho. Er hät no meh Schmügli übercho g'ha. Jo — 's Mareili hät em fast no besser g'falle as die chleine Köfli allebeide. Er hät sich g'wunderet, daß die alt Lisebeth no im Hus umeg'hofflet isch.

Si hät uf en g'wartet. Sie hät em verzählt: D' Schnabelgret sei do g'si und hei wolle luege ob's besser sei mit em Gregori sim Chöpfweh. 's ganz Husweie bei si usglüsteret. Fast nümme furt bei si welle. De Gregori chönn doch nit wit si, er mües doch bald heicho und er hei g'wüs e rechte Freund, wenn si do sei. Si bei au scho ganz g'chämig wo der Hochzeit g'red und wie si em Gregori alles anderst irichte well.

„Do händ er e chöni Chlebere i d' Hoor g'fey“, hät d' Lisebeth ihre Bricht g'schloffe. Sie hät izej nümme briegget, aber sel hät mere ag'hört, daß si arg Müttibe hät mit em Gregori.

„'s bleibt mer izej nit me anders überig: eint mües i hürte, entweder d' Schnabelgret oder 's Müttibure Mareili. Welli meinst as die best isch Lisebeth?“ hät de Gregori ganz ernthast, aber fründli g'froget:

„Hä nehmet an 's Mareili! 's paßt doch besser zu ire chöne chleine Köfli.“

Ein Raufmann.

Auf dem Bahnsteig in M. . . . wartete ich an einem schönen Spätherbstnachmittag des Jahres 1917 auf das Zuglein, das ins N. . . tal gehen sollte. — Nicht schwülwarm war es noch, trotz der vorgerückten Jahreszeit.

Es war ein guter Wein gewachsen im vierten Kriegsjahre. Der lag längst im Faß im tiefen Keller und die Wirte, die ihn schenkten, nahmen unermesslich viel Geld dafür, so daß derjenige, der sich im Kriegselend die Klüden vertreiben wollte mit einem gesunden Raufsch, gar tief in denbeutel greifen mußte. — Wo hätte ein ehrlicher Christenmensch auch geglaubt, daß einmal die Zeit kommen könnte, in der man für ein halbwegs anständiges Viertel Wein zwei und mehr Mark bezahlen müßte. — Diese Zeit war da — und darnun sah man auch nur wenige, die — schwer vom Wein — unsicheren Trittes einherschritten. — Koch seltenere waren die Schwerbetrunkenen, die im Straßengraben lagen, wie es sonst zur Zeit des „Neuen“ oft vorkommen pflegte.

Die Arbeits-Menschen aus den Städten, die in der Woche an die Säreibühde, an den Laden oder an die Werksstätte gebunden waren, unternahmen in der schmählich untergegangenen süßen Friedenszeit, zur Probe des „Neuen“, an den Sonntagen Ausflüge ins Weinland. — Weinreisen nannten sie das — das waren selige Tage. — Da waren die Abendzüge — heimatzu — gefüllt mit fröhlichen, glücklichen Menschen. Mancher konnte seine Füße nicht mehr recht meistern, um so beweglicher war bei allen das Mundwerk. Neben großen unsinnigen Reden klang fröhlicher Liederfang aus rauhen, abgetrunkenen Kehlen. — Ja — diese seligen Tage hat längst der böse Krieg verdeckt. — Der Mann mit dem Stibs, der Mann mit dem Saraf, der Mann mit El am Out, kurzum, der Mann mit dem echten, deutschen Neuwain-Mantig gehört bald zu den Naturwundern.

An jenem Spätherbstnachmittag sollte ich Gelegenheit haben, wieder einmal ein solches Wunder zu schauen. — Und weil ich eine herzliche Freude dar in